Indiana Tribüne.

— Erscheint —

Täglich und Sonntags.

Die tägliche „Tribüne" kostet durch den Träger 15 Cents per Woche, die Sonntags-„Tribüne" 5 Cents per Woche. Beide zusammen 18 Cents. Per Post zugeschickt in Vorausbezahlung $6 per Jahr.

Office: 120 O Marylandstr.

Indianapolis, Ind., 22 März 1887.

Briefmarkensammler.

Das Sammeln von Briefmarken aller Art ist noch nie so sehr in Mode gewesen, wie gerade jetzt. In Frankreich ist es zu einer förmlichen Manie ausgeartet, und es gibt dort eine Menge Leute, welche mit dem Ankaufe und Verkaufe ausländischer Briefmarken ein reguläres, sehr lohnendes Geschäft betreiben. In Paris allein gibt es 180 solcher Händler; im südlichen Frankreich hat ein einziger Kaufmann, der freilich den Handel mit den Marken im Großen betreibt, im vorigen Jahre drei Millionen Marken aus dem Auslande importirt. Vor drei Jahren besaß ein Sohn der Herzogin von Galliera eine Briefmarkensammlung, die ihm $70,000 Pfund Sterling ($350,000) gekostet hatte und nahezu 300 Bände in seiner Bibliothek füllte. Die Rothschild'sche Sammlung von Briefmarken besitzt einen Werth von $50,000 und wird aus Gunst nur besonderen Freunden gezeigt. Auch in der Pariser Münze befindet sich eine werthvolle derartige Sammlung. Ein Herr Phillip de Farran in Paris besitzt 1,500,000 Marken, die er durch zwei Bibliothekare in Ordnung halten läßt. In England befindet sich die beste Sammlung im Besitz eines Herrn Philbrick; auch die Sammlung des Herzogs von Edinburgh ist sehr werthvoll.

Soweit bekannt, wurden die ersten Briefmarken im Jahre 1840 von der englischen Regierung ausgegeben. Dann folgten im Jahre 1843 die Schweiz und Brasilien. In den Ver. Staaten tauchten die ersten Briefmarken erst im Jahre 1847 auf, obgleich bereits im Jahre 1842 der Postmeister in New York einige ovale, blaue Marken für den städtischen Briefverkehr drucken ließ, welche die Aufschrift: „U. S. City Despatch" und ein Bildniß Washingtons trugen. Diese Marken sind jetzt so selten, daß für eine derselben $75 bezahlt wird, d. h. wenn man sie überhaupt bekommen kann.

Die ersten gestempelten Briefumschläge wurden im Jahre 1818 von Sardinien ausgegeben. Sie bringen, wenn sie gut erhalten sind, einen Preis von $30. Zu den seltensten Briefmarken gehört die französische zinnoberrothe vom Jahre 1849, welche jetzt leicht $50 einbringt, obgleich ihr ursprünglicher Werth nur einen Franc betrug. Alte brasilianische Marken sind für den Sammler $25 bis $30 werth, Hawaiis vom Jahre 1852 kosten $82, und seltene canadische und neufundländische Marken $50 bis $55. Eine Briefmarke der Insel Mauritius vom Jahre 1847 bringt ihrem Inhaber mit Leichtigkeit $80 ein, leider sind derartige Marken aber äußerst selten.

Unter den amerikanischen Briefmarken sind die vom Postmeister in Brattleboro in Vermont im Jahre 1846 so selten, daß sie gegenwärtig mit $190 bezahlt werden. Befinden sie sich noch auf dem Umschlage, auf den sie ursprünglich geklebt waren, dann bringen sie ihrem glücklichen Besitzer $250 ein. Eine Baltimorer Briefmarke vom Jahre 1846, die neulich in New York durch Zufall gefunden wurde, wanderte als große Seltenheit nach Europa und wurde dort für $400 verkauft. (Die „werthvollsten" Marken werden gewöhnlich nach Europa versandt, weil sie dort die höchsten Preise erzielen.) Von den schwarzen 5 Centsmarken von Alexandria, Virginien, existiren, soweit bekannt, nur noch drei. Keine derselben ist ihrem Eigenthümer um weniger als $250 feil. Eine Briefmarke aus Goliad, Tex., kostet $95, eine aus Baton Rouge, La., $50, aus St. Louis $55.

Amerikanische Justiz.

Im November letzten Jahres landete ein Schwede Namens John Olson im Castle Garden zu New York. Er hatte sein ganzes Vermögen, über 2,000 Kronen (in schwedischem Gelde) in einem ledernen Täschchen unter dem Futter seiner Weste verborgen. Ein „Runner" brachte ihn in ein Kosthaus an der Battery; Olson wurde aufgefordert, auf sein neues Vaterland eins zu trinken, und fiel, da man ihm in den Trunk ein Betäubungsmittel gemischt hatte, bald bewußtlos zu Boden. Er wurde von dem Runner und dessen Helfershelfern um sein Geld beraubt und dann auf die Straße geworfen. Als er wieder zum Bewußtsein gekommen war, klagte er der Polizei sein Leid. Der Dieb wurde prompt verhaftet und von dem Beraubten auf der Stelle wiedererkannt. Man brachte den Strolch in's Gefängniß, sehr zur Freude Olsons, der über die prompte Handhabung der Justiz im freien Amerika staunend in Verwunderung gerathen war.

Leider dauerte die Freude nicht lange. Am nächsten Tage wurde er selber verhaftet und eingesperrt, ohne daß es ihm möglich gewesen wäre, sich mit dem Polizisten, der ihn verhaftete und nur englisch sprach, zu verständigen. Man sperrte ihn in eine Zelle und ließ ihn sitzen. Der Mann befand sich in furchtbarer Aufregung, dieselbe legte sich aber bald, als ein Tag nach dem andern verging, ohne daß er Gelegenheit gehabt hätte, sich vor dem Richter zu verantworten und sein Recht zu fordern. Es vergingen lange, schreckliche Wochen, in denen er nach und nach an seinem Schicksal zu zweifeln begann. „Bin ich", so fragte er sich, „wirklich in das freie Amerika gekommen, bin ich Banditen in die Hände gerathen, oder ist das Ganze nur ein furchtbarer Traum?"

Endlich, nachdem er bereits zehn Wochen im Gefängniß zugebracht hatte, nahte sich ihm ein Schließer und theilte ihm mit, er sei frei und könne gehen, wohin er wolle. Der Schwede ließ sich jedoch nicht so kurzweg abspeisen und fragte erst, mit welchem Rechte man es haben wagen können, ihn seiner Freiheit zu berauben. Er sei sich nicht bewußt, etwas Unrechts begangen zu haben, und wolle jetzt den Grund wissen, warum er zehn Wochen lang im Gefängniß habe zubringen müssen.

Die Antwort, die er erhielt, setzte ihn noch mehr in Erstaunen. Man theilte ihm mit, es sei im Staate New York üblich, Zeugen, die mittellos sind und für ihr Erscheinen vor Gericht keine Bürgschaft leisten können, so lange im „polizeilichen Gewahrsam" zu halten, bis der Prozeß, in dem sie auftreten sollen, verhandelt worden ist.

„Wo ist denn der Dieb, der mich bestohlen?" fragte er erbittert.

„Nun," hieß es, „der Mann hatte gute Bekannte, die für ihn Bürgschaft leisteten, und er wurde schon am nächsten Tage in Freiheit gesetzt. Er hat sich hier in der Stadt herumgetrieben, bis die Klage gegen ihn verhandelt werden sollte, dann ist er spurlos verschwunden. Wo er sich aufhält, weiß kein Mensch."

„Ja, dann müssen mir aber doch die Bürgen mindestens mein Geld ersetzen," sagte der Schwede. Ohne dies Geld stehe ich hier vollständig mittellos da, und Freunde habe ich auch nicht."

Man stellte in der Office des Distriktsanwalts Erkundigungen ein, und da stellte es sich heraus, daß die Bürgen selber keinen Cent Vermögen hatten. Die Behörden hatten einfach zwei „Strohmänner" als Bürgen angenommen, und der Dieb hatte diesen Umstand sich zu Nutzen gemacht und war durchgebrannt.

Der Schwede klagt jetzt in den Zeitungen sein Leid. Ob ihm dies etwas helfen wird?

Ein zweites Casamicciola.

Die Greuel des Erdbebens in Diano Marino, welchem die furchtbare Katastrophe den Namen des ligurischen Casamicciola eingetragen, schildert ein Berichterstatter der „Wiener Allgemeinen Zeitung" in anschaulicher Weise, wie folgt:

Schon die Fahrt von Savona nach Diano Marino bot ein Bild solcher Verwüstung, so furchtbaren Unglückes, daß es nur schwer war, sich das Bild noch grauenhafter vorzustellen. Und doch, je weiter man kam, desto mehr häuften sich die Schreckensnachrichten und um so zahlreicher wurden die Spuren der Gewalt, mit welcher der unheimliche Gast gewüthet. Reizende Villen waren in Schutthaufen verwandelt; mächtige Fabrikgebäude waren, durch ihre eingestürzten Schlote ihrer Dächer beraubt, fast zu Ruinen geworden; einzelne Dörfer, die wie im Fluge erschienen, waren in sich zusammengestürzt, und hie und da nur ragte ein Kirchthurm, eine Hütte oder ödes, nacktes Mauerwerk aus dem Schutte hervor. In Noli, wo der Zug der Steigung wegen seinen Lauf verlangsamen muß, wird das Bild der Zerstörung noch intensiver. Ganze Straßen sind zu unförmlichen Schutthaufen geworden. Militär arbeitet an der Wegräumung der Trümmer, unter denen man nach Verwundeten und nach Todten sucht. Auf die Frage, wie viele Opfer das Erdbeben hier gefordert, wird mir zur Antwort: „Wer kann das wissen? Achtundzwanzig Todte hat man bereits gefunden, wer weiß, wie viele noch da unten liegen!"

Endlich langen wir in Diano Marino an. Der Anblick, der sich uns hier bietet, spottet jeder Beschreibung. Der Erdboden hat sich hier förmlich geöffnet und ganze Häuserviertel verschlungen. Am schwersten heimgesucht wurde die Seeseite. Hier entging auch nicht ein Haus, nicht eine Mauer dem Verhängnisse, und Alles, was hier gelebt, liegt unter den Trümmern begraben. In dem Hause, in welchem der Hafenpräfect seinen Sitz hat, und welches verhältnißmäßig am wenigsten gelitten, treffen wir auf die ersten Verwundeten. Es sind vierzehn an der Zahl, Kinder, Frauen, Greise. Alles strömt her, um zu sehen, ob unter den Verwundeten einer der Todtgeglaubten, einer der unter den Trümmern Begrabenen ist. Umsonst! Nur eine Frau wirft sich schluchzend über ein Kind; sie hat es wiedergefunden, das Todtgeglaubte, wenn auch als Krüppel — mit gebrochenen Beinen. Ich wende mich von den Schreckensscenen weg und begebe mich über die Trümmer hinweg in das Innere des verwüsteten Ortes. Wer weiß, wie viele Todte hier liegen, wer, wie Viele noch zerschmettert unter den Trümmern athmen?! Von dem geistlichen Collegium Maria Immacolata stehen noch die Mauern, das Dach jedoch ist eingestürzt, und von den sechzig Zöglingen der Anstalt liegen achtzehn schwer verwundet in dem Hofraume. Zwei sind todt aus den Trümmern gezogen worden.

Neben den Verwundeten liegt todtenbleich, mit geschlossenen Augen ein in schwarzes Gewand gehülltes bildhübsches Mädchen, es ist eine barmherzige Schwester, die aus dem Fenster des Hospitals gesprungen war und sich dabei einen Arm und ein Bein gebrochen hatte. Und doch ist sie noch glücklicher als ihre Ordensgenossinnen, die unter den eingestürzten Mauern des Krankenhauses begraben liegen. Auf dem Hauptplatze arbeitet ein Piquet Militär an der Fortschaffung des Schuttes, um doch noch einen oder den anderen der Verunglückten retten zu können. Ein Stein wird eben weggewälzt, und das blutunterlaufene Gesicht eines jungen Mannes wird sichtbar. Endlich ist der ganze Leichnam blosgelegt. Es ist ein Harlekin, der mitten in der Lustbarkeit der letzten Carnevalsnacht von dem grauenvollen Tode ereilt worden. Und Leiche auf Leiche wird hervorgeholt, und manch' eine trägt noch das Kleid vom letzten Maskenzuge. Neben mir steht ein alter Mann. Mit stumpfer Gleichgiltigkeit blickt er auf die Todten, die hervorgeholt werden. Bei jedem neuen Leichnam gleitet es wie wahnsinnige Freude über sein Gesicht, dann nimmt er wieder den stumpfen, theilnahmslosen Ausdruck an. Fortwährend aber murmelt er die Worte vor sich hin „Lo sapeva io che Dio e buono; non puo essere morto, non puo!" („Ich wußt' es ja, daß Gott gnädig ist, er kann nicht todt sein, er kann nicht!") Und wieder zieht man einen Todten hervor; die Augen des Alten scheinen aus ihren Höhlen zu treten, ein erstickter Schrei, ein dumpfer Fall; man kann den Alten zu der Leiche seines Sohnes legen!

Ich lenkte meine Schritte zu dem Lager hin, das die Ueberlebenden am Strande errichtet. Zelt an Zelt steht hier; aber, guter Gott, was für Zelte! Decken, Betttücher, Shawls auf Stangen gelegt, das ist Alles. Hier erfahre ich einzelne Details über die Katastrophe. Bei dem ersten Stoß flüchtete die Hälfte der Bevölkerung halb nackt aus den Häusern. Dann, als der erste Schreck vorüber war, kehrte ein Theil zurück, um die Kranken, die Weiber, die Kinder zu retten, und gerade in diese Zeit fiel der zweite schreckliche Stoß, der die Häuser zum Einsturze brachte, und durch welchen mehr als 600 Personen verschüttet wurden. Erschütternde Episoden werden erzählt. Der Präfect Rossi rettete nicht weniger als sieben Personen vor dem sicheren Tode, und immer wieder kehrte er in die Trümmer zurück, ohne auf die Bitten seiner Freunde, seiner Familie zu achten. „Laßt mich," sagte der heldenmüthige Mann, „ein Todter mehr, ist bei so viel Unglück wenig, ein Lebender mehr, ist viel." Und unermüdlich arbeitet er an dem Rettungswerke weiter, bis der dritte Erdstoß kommt und eine einstürzende Mauer ihn, den Braven, zerschmettert. Auf dem Friedhofe sind die Leichen, da der Raum allzu beschränkt ist, vorläufig auf einander geschichtet. Bis jetzt sind es 200, doch immer neue und neue werden herbeigebracht. Neben ihnen ist bereits ein großes Grab gegraben, doch erließ der Präfect von Porto Maurizio den Befehl, die Beerdigung noch nicht vorzunehmen, bis nicht alle geeigneten sanitären Dispositionen getroffen.

Und nun zurück zu den Verwundeten. Auch ihre Zahl mehrt sich. Bis jetzt sind es sechzig, die theils in Baracken, theils in den Waggons eines Lastenzuges untergebracht sind. Doch wie ihnen allen gerecht werden? Ein einziger Arzt steht ihnen zu Gebote, ein Arzt, der Uebermenschliches leistet, aber der ohne Verbände und ohne Heilmittel ist, denn auch die Apotheke ist verschüttet!

Der Aufstand in Rustschuk.

Ein Telegramm, welches am 3. März aus Rustschuk an die „Köln. Zeit." gerichtet wurde, liefert einige interessante Ergänzungen zu den Kabelnachrichten über die Empörung eines Theils der dortigen Garnison gegen die bulgarische Regentschaft. Es heißt in der Depesche:

Heute Nacht verhaftete der Commandant von Rustschuk und Commandeur der 3. Brigade, Major Usunow, den Präfecten und viele regentschaftstreue Officiere der Garnison Rustschuk und versuchte dann die zwei noch treu verbliebenen Bataillone des 5. Regiments zu entwaffnen. Dieser Versuch mißglückte; beide Battaillone, meist aus Rekruten bestehend, behaupteten unter dem Hauptmann Bulkow einen Theil der Stadt und die Kasernen, die von fünf Pionier-Compagnien umstellt wurden. Früh um 6 Uhr begann ein lebhaftes Gefecht, das bald in der ganzen Stadt wogte und an dem sich nach und nach unaufgefordert mehrere hundert Bürger zu Gunsten der Regentschaft betheiligten. Der Kampf wurde von diesen mit Erbitterung geführt; an Todten und Verwundeten zählt man auf beiden Seiten etwa 70 bis 80; darunter todt Lieutenant Panew und Unterlieutenant Kaschkavaldschiew von den Aufständischen. Zwei Deutsche wurden aus Zufall im Straßenkampf erschossen. Gegen Mittag erschien von der rumänischen Seite her ein Boot unter weißer Flagge, dessen Insassen von dem bulgarischen Kriegsschiff Golubtschick aufgenommen wurden. Am Nachmittage, nachdem die Aufständischen versucht hatten, mit dem Hauptmann Bulkow zu unterhandeln, begannen die Bürger einen nachdrücklichen Angriff unter lautem Hurrah, während die in der Kaserne eingeschlossenen Soldaten unter den Klängen der Nationalhymne Schuma Maritza zum Ausfall vorgingen, trotz des Feuers aus zwei Geschützen und trotz der heftigsten Salven der Pioniere. Es kam zum Bajonnetgefecht, in dem die Aufständischen sehr bald geworfen wurden und theils sich ergaben, theils aus der Stadt flüchteten. Usunow, derselbe, welcher Widdin ruhmvoll gegen die Serben vertheidigte, und Oberlieutenant Filow, den ich Ihnen neulich als verdächtig bezeichnete, mit noch einigen Officieren waren kurz vorher in zwei Booten entflohen, doch nur bis zu der Sandinsel gelangt. Ein Haufe Bürger hatte sich am Ufer gesammelt und eröffnete ein heftiges Feuer auf die Boote, vor dem Filow, Usunow und Genossen in den Sandlöchern der Insel Schutz suchten. Zum allgemeinen Erstaunen erschien alsdann das Dampfboot Golubtschik, dessen Capitän Draganow sich als regentschaftstreu erwies, und machte Jagd auf die Flüchtigen, wobei zwei Officiere ertranken und andere, darunter Filow und Usunow, verwundet wurden. Bis auf die zwei Ertrunkenen wurden alle Flüchtlinge gefangen.

Es stellte sich heraus, daß die Insassen des zuerst von Golubtschik gekaperten Bootes Major Olymp-Panow und Capitain Kirdschiew waren, ein werthvoller Fang. Inzwischen hatte Abends gegen 6 Uhr das Gefecht sein Ende erreicht und unter dem lebhaftesten Enthusiasmus beglückwünschte und küßte man sich gegenseitig unter Freudenthränen. Die Hauptleute Bulkow und Sapunow, Präfect Mantow und sein Secretär Urdanow wurden begeistert begrüßt und geküßt. In diesem Augenblick brachte man die durch Golubtschick eingebrachten Gefangenen, die, umheult von einer wüthenden Volksmenge aller Nationalitäten der Stadt, kaum vor der Volkswuth geschützt werden konnten. Bemerkenswerth war die Energie der Wachen, die alle Gefangenen zu schützen wußten, während die durch Blut und Pulverdampf aufgeregte Menge verlangte, man solle die Gefangenen vor die Leichen der Erschossenen führen und sie dort in Stücke reißen. Hr. v. Löper, der deutsche Consulatsverweser, erschien mehrmals während des heftigen Straßenkampfes auf den Straßen in der Uniform des dritten Garde-Regiments, begleitet von Kawassen, während sein österreichischer College zu Hause einige kleine Beschädigungen, welche sein Flaggenmast durch schlecht gezielte Kugeln erlitten hatte, geräuschvoll beklagte und in erstaunlicher Unkenntniß der Verhältnisse den Regentschaftstruppen jede moralische Kraft absprach.

Jetzt herrscht vollkommene Ruhe in der Stadt. Die Cafés sind gefüllt. Die Soldaten werden reich beschenkt und gespeist. In vielen Häusern hört man Wehklagen, denn auch mehrere Kinder sind durch Zufall erschossen worden. Die öffentlichen Gebäude sind illuminirt. Die Schlüsse, die sich aus den Vorgängen auf die intellectuellen Urheber der blutigen Rebellion machen lassen, werden Sie selbst ziehen. Ich füge nur hinzu, daß das Scheitern des Putsches einerseits dem schneidigen und treuen Verhalten der auf sich selbst angewiesenen Truppen und dem entschiedenen Mangel an Begeisterung auf Seiten der Meuterer zuzuschreiben ist.

Von Rasgrad sind 200 Freiwillige hier eingetroffen, um gegen die Feinde der Regentschaft zu kämpfen. Aus Tirnowa ist ein Bataillon des einzigen Regiments und Major Petrow, Chef des Generalstabs, zur Uebernahme des Oberbefehls, in Rustschuk angekommen. Aus Sofia und der Provinz laufen zahlreiche Glückwunschschreiben ein.

Vom Auslande.

— Am Tage vor dem jüngsten Erdbeben erschien der gegenwärtig im Süden Frankreichs weilende Thronfolger Englands in Monaco und versuchte im Scherz mit einer kleinen Summe sein Glück im Trente et quarante. Der Erfolg war ein derartiger, daß der Prinz beschloß, den gewonnenen Betrag beim Roulette anzulegen, wo ihm gleichfalls das Glück hold blieb, und zwar so, daß er in kürzester Zeit mit einem Gewinn von 6000 Pfund Sterling den Saal verließ. Auch in Budapest, wo der Prinz von Wales vor Jahresfrist als Gast des Grafen Tassilo Festetics weilte, wurde sein Spielglück viel besprochen. Der zukünftige Beherrscher Englands hatte in einer Nacht nahezu eine Viertel-Million Gulden in einem bekannten adeligen Club gewonnen und erklärte seinen Partnern, daß er ihnen nach der Rückkehr von der Jagdreise Revanche geben werde. Thatsächlich erschien auch der Prinz 14 Tage später wiederum in dem Club, doch die Revanche kostete seinen Gegnern abermals 80,000 Gulden. Auch bei den Hofjagden pflegen hie und da kleine Spiele inscenirt zu werden. Als Kronprinz Rudolf zum letztenmal beim Kaiser Wilhelm im Jagdschloß Letzlingen weilte, spielten dieselben mit vier anderen der fürstlichen Jäger eine Partie Billard um den Einsatz von je — 50 Pfennigen. Der Kaiser gewann und suchte bald darauf sein Schlafgemach auf, aus dem er jedoch noch einmal zurückkehrte, um seine vergessene Schußliste zu holen und dem Oberjägermeister v. Meyerinck dabei ein Wort über die Jagd zu sagen. Dieser stand am Billard und drehte die Karten um, was einige der Herren veranlaßt hatte, zu pointiren. „Was spielt Ihr denn da?" fragte der Kaiser. „O, ein Kinderspiel, Majestät; Meine Tante, Deine Tante." (Raschi-Waschi.) „Da kann ich ja mithalten," erwiderte der Kaiser, setzte den vorher gewonnenen Thaler und gewann einen zweiten. Lächelnd schob der Kaiser das gewonnene Geld in die Westentasche und als Herr v. Meyerinck bemerkte, „Majestät können ja noch einmal setzen," replizirte er: „Ich danke, die heutigen Unkosten habe ich gedeckt" und zog sich darauf wieder zurück.

— Ueber Fastnachtsgebräuche im Spreewald wird von dort geschrieben: Am Sonnabend vor Fastnacht beginnt in den Dörfern des Spreewaldes die Fastnachtswoche. Schon seit langer Zeit hat Jung und Alt sich darauf gerüstet und die Freunde zum Schmause geladen. Besonderes Interesse erweckt der Umzug der Gerichtsmänner. Diese ziehen mit buntbebänderten Ruthen von Haus zu Haus, um die Feuereßen einer genauen Inaugenscheinnahme zu unterziehen. Diese Amtshandlung ist insofern wichtig, als in einzelnen alten Strohhäusern sich immer noch so primitive, häufig sogar hölzerne, mit Lehm überklebte Schornsteine finden, die leicht einer Feuersgefahr ausgesetzt sind. Doch selbst dieser ernste, wichtige Gang wird in der Karnevalswoche zu einem bombastisch-phatastischen, wie schon die Ruthenbewaffnung andeutet. Ueberallhin theilen die Gerichtsmänner mit diesen Schläge aus, welche bewirken sollen, daß die geschlagenen Hände während des Sommers einen weißen Teint behalten und außerdem der Flachs gut gerathe. Auch die jungen Burschen und Mädchen mit der Dorfmusik an der Spitze halten einen Umzug. Dieselben sind hierbei zum Theil vermummt. Vor jedem Hause werden Ständchen gebracht und Speck und Eier „gezampert" und darauf in der Wohnstube nach einem Tänzchen Blinze und Pfannkuchen gekostet. Die Pfannkuchen werden zum großen Theil in frischgeschlagenem Leinol gebacken. Da die Landleute nicht nur Mehl, sondern auch Butter und Oel und besonders jetzt nach der Schlachtzeit auch ihren Braten selbst haben, kommt ihnen das Fastnachtsfest nicht zu theuer. Nur für Getränke, die oft reichlich genossen werden, muß gesorgt werden. Noch vor zwanzig Jahren tanzten die jungen Mädchen, um ihr Schuhwerk zu schonen, barfuß. Heute hingegen gehören zu den seidenen Kleidern auch Lackstiefelchen.

— Ueber die bedauerlichen Excesse, die sich am Abend des Stichwahltages in Lübeck ereignet haben, schreibt man von dort unterm 2. März: Einen solchen Abend, wie den gestrigen, hat Lübeck seit lange nicht gesehen. Der Tag war ruhig vergangen, selbstverständlich wogten gegen 7 Uhr in den Straßen große Volksmassen, die sich über das Resultat der Stichwahl (Sieg des Konsuls Fehling über den Sozialdemokraten Schwartz) unterhielten. Nichts destoweniger war von einer Aufregung keine Spur zu bemerken. Da, etwas nach 8 Uhr, trat vor der Hauptwache, die der Wohnung des Herrn Schwartz, des sozialistischen Reichstagskandidaten, gegenüber liegt, eine Stauung in den hin und her fluthenden Massen ein. Junge Leute, die an dem gestrigen Tage zur Musterung gewesen waren, hatten mit dem vor der Hauptwache stehenden Posten Krakehl angefangen. Der wachhabende Unteroffizier ließ seine Leute mit gefälltem Bajonett ausschwärmen und fanden jetzt schon einige Verhaftungen statt. Vom Tivoli her, wo die Verkündigung des Wahlresultats seitens des Reichsvereins stattgefunden hatte, strömten inzwischen immer neue Massen an. Zwischen ihnen befanden sich auch viele Anhänger der Sozialdemokratie, die wiederholt Hochs auf Schwartz ausbrachten. Inzwischen war der Kommandeur des hiesigen Füsilier-Bataillons benachrichtigt worten. Zwei Compagnien hatten schon in der Kaserne bereit gestanden. Diese rückten nun über den Markt vor, die Breite-Straße hinunter, die Menge vor sich her in die Nebenstraßen und Seitengäßchen treibend. Es war ein wildes Hin- und Herrennen. Zahlreiche Verhaftungen erfolgten, über 60 Personen wurden festgenommen. Leider sind mehrfach Verwundungen durch die Bajonette vorgekommen. Die ganze Nacht hindurch blieb das Militär und die Polizei konsignirt, doch fanden weiter keine Zusammenstöße statt. In weiteren Kreisen ist man heftig über die gestrigen Vorgänge erregt, indem man behauptet, daß die angewandten Mittel denn doch allzu drastischer Natur gewesen seien. Als Beweis führt man hierfür den Umstand an, daß noch im Laufe der Nacht die sämmtlichen Verhafteten wieder entlassen worden sind.

— Jüngst stellte sich in dem Johanneshospital in Brüssel ein junger Mann, anscheinend ein Diener, vor, der in der Hand ein blutendes Menschenohr hielt. Es war sein eigenes, und er ersuchte, ihm dasselbe wieder an der gehörigen Stelle zu befestigen. Der Bedauernswerthe erzählte, daß, während er im Stalle beschäftigt gewesen sei, eines der von ihm behandelten Pferde ihm das Ohr abgebissen habe. Der Arzt, Dr. Warnots, tauchte das Ohr zunächst in Sublimatlösung, um es wieder zu beleben und nähte es alsdann mit vielem Glück wieder am Kopfe des Patienten fest. Die Operation gelang über Erwarten gut, und der Geheilte ging fröhlich von dannen. Zwar wird das eine Ohr nach der vollständigen Vernarbung etwas kürzer erscheinen als das andere; aber was thut's? Zwei Ohren, wenn auch einander nicht ganz ähnlich, sind doch in jedem Falle besser als nur eines!

— Gute Antwort. „Sie wissen doch, wie Sie zu wählen haben," sagte der Chef einer Kanzlei bedeutungsvoll zu einem Beamten, welcher um Urlaub zum Wählen bat. „Jawohl," antwortete dieser mit der ernstesten Miene von der Welt, „ich trete an einen Wahltisch heran, nenne meinen Namen und gebe dann meinen gefalteten Stimmzettel ab." Der Herr Chef wollte weiter nichts mehr wissen.

Beachtenswerth für die Kunden.

Ich habe die Grocery und den Fleischmarkt von E. D. Bryant, Dan L mon's alter Platz, No. 151 und 153 West Washington Straße, gekauft.

Seht diese Bargains

$1 für 17 Pf. granul. Zucker.
$1 für 18 Pf. A Zucker.
$1 für 19 Pf. weißen C Zucker.
$1 für 20 Pf. hellen C Zucker.

Mehl und Fleisch.

$4.35 per Faß weißes Rose Mehl.
$3.85 per Faß gutes Mehl.
55c für 25 Pf Sack weißes Rosa Mehl.
$1 für 100 Pf. Kornmehl.
25c für 7 Pf. Hominy grütze.
25c für 6 Pf „rolled oats"
20c per Pf aller Sorten Kaffee in Packeten
18c per Pf. besten Rio Kaffee.
25c per Pf Java Kaffee.
Gold Medal Kaffee nur 20 Cents per Pfd. Alle anderen Grocers verkaufen denselben für 23 Cents per Pfd.
Thee 10 bis 18 pr. Pfund.
20 Prozent weniger als sonstwo.

Allerlei.

60 Cents für No. 1 Waschzuber
45 Cents für No. 2 Waschzuber.
3c für No. 3 Waschzuber
10 für Kübel mit zwei Reifen.
12½c für einen 15c Besen.
15c für einen 20 Besen.
20c für einen 25c Besen.
25c für beste Parlor Besen.
25c für 3 Pf. franz Zwetschgen.
7½c für 1 Pf getrockne Aepfel oder Pfirsiche.
5c pr. Pf. aller Sorten Jelly.
5c pr. Pf. Apfelbutter
5c pr Quart Navy Bohnen.
25c für 3 Pf. Schweineschmalz.
25c für 3½ Pf Chic. Schweinefleisch.
7½c pr. Pf. Schulter.
2½c ein Stück Palmolive Seife.
3½c ein Stück „every day" Seife.
3½c ein Stück Ryana Seife.
3½c ein Stück Queen of the Laundry Seife.
3½c ein Stück King of the Laundry Seife.
3½c ein Stück Sulphurated Seife.
3½c ein Stück Big Gun Seife
3½c ein Stück Best on Earth Seife.
3½c ein Stück Anchor Soife.
4½c ein Stück Babbit's Seife.

Waaren in Büchsen.

10c für ½ Pfd. Büchse Oxtail Suppe.
5c für 1 Büchse California Lima Bohnen.
5 für 1 Büchse Marrowfat Erbsen.
5c für 1 Büchse gebackene Bohnen.
5c für 1 Büchse Incampment Lunch
5c für 1 Büchse Schweinefüße.
10c für 1 Büchse Macke el.
10c für 1 Büchse Clams.
5c für eine Büchse Schunken und Eier
10 für ½ Pfd. Büchse Extract Koffee.
5c für 1 Büchse Baker's Aust rn
10c für ½ Pfd Büchse Baker's Aust rn.
7½c für 1 Büchse Brombeeren.
7½c für 1 Büchse rothe Kirschen.
7½c für 1 Büchse McMurrie's grüne Bohnen.
10c für ½ Pfd Büchse Pork Tenderloin.
5c für 1 Pint Flasche Waschblau.
5c für 1 gute Fegbürste.

Tabak.

25c per Pf. Plug Tabak.
25c per Pf. geschnittenen Tabak.
34c per Pf. J. T. Tabak.
39c per Pf Star Tabak.
10c für 5 gute Cigarren.

Alle Waaren garantirt. Keine alten Waaren. Alle Bestellungen per Post prompt besorgt.

J. P. Keeter.

151 & 153 West Washington Straße; J. P. Keeter & Bro., No. 15 West Main Straße, Danville, Ind.

Die Indianapolis

Wasserwerke

sind eingerichtet, vortreffliches Wasser zum Trinken, Kochen, Waschen, Baden und für Dampfkessel zu außerordentlich niedrigen Preisen zu liefern.

Office: 23 S. Pennsylvaniastr.
Indianapolis, Ind.

NEUE — Der Mammoth Grocery, Schuh- und Stiefelladen wurde nach 225 und 227 West Washington Str. (westlicher Markt) verlegt; Seht unsere Preise:

48c für Männer oder Frauen-Schnürschuhe
50c für Frauenschuhe auf der Seite gesch ürt
98c für Frauen Kid-Schuh
90c für Frauen-Kid Schnür Schuhe
$1.48 für feine Männer-Kalbleder-Stiefel
$2.25 für feine Männer Stiefel „bez toe."
70c für feine Kinderstiefel
$1 25 für Damen Kearso Kid-Schuhe, werth $2 50
$2.00 für Damen French Kid-Schuhe, werth $5.00
$1 48 für Männer „Congreß" Schuhe
$1 25 für ausgeschnittene Männerschuhe

Obige Waaren sind neu und nicht beschädigt. Wir haben auch von Wasser beschädigte Waaren, und verkaufen dieselben zu irgend einem Preise. Ebenso eine Partie verlegene Waaren. Mit dem Verkauf eines Bankerottlagers von Cincinnati beginnen wir morgen.

In Bezug auf Groceries bieten wir allen Concurrenten die Spitze.

2½c per Pfd. gewöhnliche getrocknete Pfirsiche
5c per Pf gute getrocknete Pfirsiche
10c per Pfd. California getr Pfirsiche.
8½c per Pfd. türkische Zwetschgen
10c per Pfd. franz oder California Zwetschgen
5c per Pfd. Rosinen, 75c per Kiste
8½c per Pfd. Valencia Rosinen
7½c per Pfd. Korinthen

Eingemachte Waaren.

7½c für 1 Büchse Bohnen, Erbsen, Brombeeren, Kirschen, Pflaumen, Kreble oder Auttern.
10c für eine 3 Pfd. Kanne Cal Trauben
7½c für 1 25c Krug Scotch Jam
5c für 1 Flasche Pickles
1c für 1 Quart Bohnen
2½c für 1 Quart Navy Bohnen
5c für 1 Pf. Lima Bohnen
2½c für 1 Pf. Hafergrütze
7½c für 1 Pf. Backpulver
5c für 1 Pf. Backsoda
8½c für ein Gallone Headlight Oel
7½c für 1 Krug Archdeacon's Essig
11c per Pf. Kingan's besten Schinken.
9c für 1 Pf. Kingan's besten Speck
8c für 1 Pf. King n's bestes Schulterfleisch
4.5 für 1 Faß bestes Mehl
7½c für eine Kanne Pie Pfirsiche
15c für eine Kanne Aprikosen
12½c für eine Kanne „Pride of the West Corn".

Seht unsern 5c Tisch.

Mammoth Grocery — No. 225 & 227 West Washington Str.,
A. G. & G. F. Kreislein

Alle Waaren frei in's Haus geliefert.

Telephon 191

Neuer Fleischladen

— von —

David Merz,

No. 401

Süd Meridian Straße.

S. O. Ecke McCarty und Meridianstr.

Das beste Fleisch!
Vorzügliche Würste!

Große Auswahl.
Billige Preise.
Aufmerksame Bedienung.

C. PINGPANK'S

deutsche

Buch = Handlung!

No. 7 Süd Alabamastr.

Bücher aller Sprachen.

Neue und gebrauchte Bücher. Niederlage sozialistischer Werke und Flugschriften.

Wir haben die besten Fabrikate in

BASE BURNERS

"ROYAL ARGAND" square
"CENTURY" square.
"ARGAND" round.
"ALLADDIN" round,
HEATERS aller Sorten,

— zu sehr —

Niedrigen Preisen.

S. A. Johnston,

62 Ost Washington Str.

Zur Sicherheit,

Bequemlichkeit und Sparsamkeit beim Kochen steht Gas unerreicht da.

Gas-Oefen

— und —

Gasmaschinen

zum Kostenpreise.

GAS COMPANY,

47 South Pennsylvania Str.

Sozialistische Sektion!

Regelmäßige Geschäfts-Versammlung jeden zweiten Sonntag im Monat im Gebäude der deutsch-englischen Schule.

Neue Mitglieder werden in den regelmäßigen Versammlungen aufgenommen.

Monatlicher Beitrag 10 Cents.

Mitglieder der Sektion können auch Mitglieder der Krankenkasse werden.

Deutsche Arbeiter schließt Euch an!

J. G. PARSONS,

Zahn-Arzt!

No. 30 W. Washingtonstr.,

über der „Rems"-Office.

Lux's!

Die „Bee Line Route"

(I. & St. L. und C. C. C. & I. Bahn)

Diese ausgezeichnete Bahn befördert Passagiere nach

Cincinnati, Cleveland, Buffalo

und allen Neu-England Städten.

Schlafwagen

— zwischen —

Indianapolis

— und —

New York

ohne Wagenwechsel.

Direkte Verbindung nach Missouri, Arkansas, Texas, Kansas, Nebraska, Colorado, Californien und Mexiko

Niedrigste Raten.

Man wende sich wegen näherer Information an

D. B. Martin, Gen'l Pass Agent, Cleveland.
W. J. Nichols, Gen'l West Agent, St. Louis.

Wir sehen, Ihr benutzt die

VANDALIA LINE

Warum?

Weil sie die kürzeste und beste Linie über St. Louis, Missouri, Kansas, Iowa, Nebraska, Texas, Arkansas, Colorado, New Mexico, Dacota und California ist.

Das Bahnbett ist von Stein und die Schienen sind aus Stahl. Die Wagen haben die neuesten Verb